

kennt sie sich zu der Theologischen Erklärung von Barmen. *Aus Blindheit und Schuld zur Umkehr gerufen bezeugt sie neu die bleibende Erwählung der Juden und Gottes Bund mit ihnen. Das Bekenntnis zu Jesus Christus schließt dieses Zeugnis ein.*

Wortlaut in: Amtsblatt der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Jg. 1992, 6.

### E.III.26'

## LANDESSYNODE DER EVANGELISCHEN KIRCHE IM RHEINLAND

### Wort zur Not und Verfolgung evangelischer Christen jüdischer Herkunft in den Jahren 1933 bis 1945 vom 9. Januar 1992

*In ausdrücklicher Anknüpfung an die Synodalerklärung von 1980 hat die Ev. Kirche im Rheinland im Januar 1992 einen einstimmigen Beschluß zum Thema ‚Christen jüdischer Herkunft‘ gefaßt. Verschiedentlich war der Synode vorgeworfen worden, dieses Thema 1980 ausgeklammert zu haben, zumal es im christlich-jüdischen Gespräch zu den schwierigen Problemen gehört.*

Die Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland faßte am 11. Januar 1980 den Beschluß „zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“. Not und Verfolgung evangelischer Christen jüdischer Herkunft in den Jahren 1933 bis 1945 weisen aus, daß die evangelische Kirche auch gegenüber ihren eigenen Gemeindegliedern jüdischer Herkunft und deren Familien schuldhaft versagt hat:

Als durch einen „Arierparagrafen“ nach staatlichem Vorbild Glaubensbrüder und -schwestern jüdischer Herkunft aus dem Dienst der christlichen Gemeinde entfernt werden sollten, gab es dagegen zwar Widerspruch in der Kirche. So lehnte zum Beispiel die Erste Freie Reformierte Synode zu Barmen-Gemarke am 3. und 4. Januar 1934 in einer Erklärung über das rechte Verständnis der reformatorischen Bekenntnisse die Irrlehre ab, „als sei es mit der Einheit der Botschaft und Gestalt der Kirche vereinbar, die Gliedschaft und die Befähigung zum Dienst in ihr auf die Angehörigen einer bestimmten Rasse zu beschränken“.

Als aber die Taufe von Juden als Verrat an Jesus Christus hingestellt wurde und Theologen und „Kirchenführer“ die „Absonderung der Judenchristen“ in eine separate Kirche forderten, machten sich auch Christen zu Vordenkern einer ideologisch bestimmten Rassenpolitik, statt sich konsequent an die Seite der verfolgten Juden und der von Judenverfolgung betroffenen christlichen Gemeindeglieder zu stellen.

Als die politisch-rassistische Forderung einer „Entjudung von Kirche und Christentum“ „zur unausweichlichen und entscheidenden Pflicht in der Gegenwart des kirchlichen Lebens“ erklärt wurde, war ein Höhepunkt solcher Bestrebungen erreicht.

Als im September 1935 die Nürnberger Gesetze die Juden politisch, rechtlich und sozial in eine ächtende Isolation drängten, scheute sich auch die Bekennende Kirche, ein Wort dazu zu sagen und nahm durch ihr Stillschweigen den Eindruck einer Zustimmung in Kauf,

– obwohl doch Marga Meusel in einer Denkschrift „Zur Lage der deutschen Nichtarier“ beschwörend die Frage gestellt hatte: Wie will die Kirche „auf Vergebung hoffen, wenn sie Tag für Tag ihre Glieder in dieser verzweifelten Not im Stich läßt, der Verhöhnung aller Gebote Gottes zusieht, ja die öffentliche Sünde nicht einmal zu bekennen wagt, sondern – schweigt?“ und

– obwohl doch „viele Tausende evangelische Nichtarier ... schon lange auf ein solches Wort der Bekennenden Kirche, das ihnen beweist, daß sie ganz zu uns gehören als unsere Brüder und Schwestern“, warteten.

Als der Novemberpogrom 1938 das Ausmaß der Judenverfolgung allen sichtbar machte, baute die Bekennende Kirche unter zunehmend schwieriger werdenden Bedingungen durch das „Büro Grüber“ ein Netz von Hilfestellungen auf, die einem kleinen Teil der betroffenen jüdischen Mitchristen das Leben retten konnten. Der zweite Leiter des Hilfsbüros, Pfarrer Werner Sylten, wurde 1942 ermordet. Private Aktivitäten von Christen im Untergrund erfolgten häufig unter Einsatz des eigenen Lebens. Auch der bemerkenswerten Eigeninitiativen der „nichtarischen“ Christen muß gedacht werden, freilich auch der Tatsache, daß sich damals in der Kirche kaum jemand um die christlichen Ehepartner/innen von Angehörigen der jüdischen Gemeinden kümmerte, die aus ihren beruflichen Stellungen verdrängt wurden und ihre wirtschaftliche Existenz verloren. Ihr tragisches Dilemma zwischen dem Zwang zur Scheidung oder einer Emigration mit ungewissem Schicksal wollte man nicht sehen.

Als ab Herbst 1941 die Christen jüdischer Herkunft auch im Gottesdienst den Gelben Stern tragen mußten;

als „der Durchbruch des rassistischen Bewußtseins in unserem Volk, verstärkt durch die Erfahrungen des Krieges und entsprechender Maßnahmen der politischen Führung“ die Deutsche Evangelische Kirchenkanzlei zu der Feststellung gelangen ließ, dies habe „die Ausscheidung der Juden aus der Gemeinschaft mit uns Deutschen bewirkt“, um daraus die Forderung abzuleiten, die Kirchen müßten nunmehr „geeignete Vorkehrungen“ treffen, „daß die getauften Nichtarier dem kirchlichen Leben der deutschen Gemeinden fernbleiben“;

als sieben Landeskirchen durch ihre „Kirchenführer“ proklamierten, durch die christliche Taufe werde „an der rassistischen Eigenart eines Juden, seiner Volkszugehörigkeit und seinem biologischen Sein nichts geändert“ und deshalb hätten „rassejüdische Christen“ in der Evangelischen Kirche „keinen Raum und kein Recht“; darum sei „jegliche Gemeinschaft mit den Judenchristen aufgehoben“;

da kam vollends zutage, daß deutsch-christliche Instanzen innerhalb der Kirche einem Geschehen Vorschub leisteten, das zum Holocaust führte.

Die Protestschritte einzelner kirchlicher Persönlichkeiten, späte Synodalerklärungen der Bekennenden Kirche und letzte Versuche von einzelnen Gemeinden und Personen vermochten die Deportation von Christen jüdischer Herkunft in das Ghetto Theresienstadt und schließlich in die Vernichtungslager im Osten nicht mehr aufzuhalten.

Als diejenigen, die überlebten, aus Verstecken auftauchten, aus Lagern und Emigration zurückkehrten, nahm man sie in den Gemeinden zwar auf, ließ aber das, was ihnen an Leid und Not zugefügt worden war, weithin unbeachtet.

Wir haben diese schmachvolle Geschichte verdrängt. Angesichts der schrecklichen Wahrheit, zugleich im Bewußtsein eigener Blindheit für neue Schuldverstrickungen, bekennen wir:

- Unsere Kirche ließ damals nicht nur Menschen in äußerster Not im Stich,
- sie verriet ihre Glaubensgrundlagen,
- als sie Glieder ihrer eigenen Gemeinden ausgrenzte,
- als Theologen die Rassenideologie in der göttlichen Schöpfungsordnung verankerten,
- als sie die Tragweite des Taufsakraments bestritt,
- als nicht einmal das Gebot der Liebe sie davor bewahrte, dem Rassenwahn in ihrer Mitte Raum zu geben.

Eines wenigstens können wir jetzt noch tun: Namen und Lebenswege der christlichen Opfer der Judenverfolgung erforschen, damit die Kirchengemeinden sich ihrer erinnern. Denn es ist Pflicht und Schuldigkeit unserer Kirche in ihren Kirchenkreisen und Gemeinden, den Leidensweg der Schwestern und Brüder jüdischer Herkunft endlich der Vergessenheit zu entreißen.

Wortlaut in: Verhandlungen der 40. ordentlichen rheinischen Landessynode, Tagung vom 5. bis 11. Januar 1992 in Bad Neuenahr, Landeskirchenamt der Ev. Kirche im Rheinland, Düsseldorf 1992, 104–106.

### **E.III.27'            EVANGELISCH-LUTHERISCHER DIENST FÜR CHRISTEN UND JUDEN – NIEDERSACHSEN**

## **Konzeption und Arbeit des ELDN in der Zukunft vom 6. April 1992**

*Der ELDN gehört als Zweigverein zum von Franz Delitzsch 1871 gegründeten Evang.-Luth. Zentralverein für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen. In seinem Positionspapier von 1992 legt der ELDN einerseits seinen Umgang mit dem Erbe von Fr. Delitzsch dar und führt andererseits eine gegenwärtige Positionsbestimmung durch. Hierbei wird deutlich, daß der ELDN seine Aufgabenstellung in Distanz zu judenmissionarischen Aktivitäten sieht. Am 7. Juli 2000 hat der Verein eine Namensänderung durchgeführt. Er heißt jetzt: ‚Begegnung – Christen und Juden, Niedersachsen‘.*

### **I. Der Umgang mit dem Erbe Fr. Delitzschs**

1. Der ELDN steht mit dem „Zentralverein für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen“ in der 120jährigen Tradition des von Fr. Delitzsch gegründeten „Zentralvereins für Mission unter Israel“. Aus der geschichtlichen Entwicklung